

Basel und die Welt

Autor(en): Christine Richard

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1991

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/323d555e-0bd4-4ea0-a8ad-642620200273>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Welt in Basel»: Das internationale Theatertreffen

Im August 1989 zog die Mir Caravane mit zehn freien Theater- und Musiktruppen aus acht europäischen Nationen durch Basel. Sie hinterliessen eine Ahnung davon, wie ein geeintes Europa denkbar wäre, in dem doch jede Kultur-nation ihre Eigenart bewahren könnte. Im Erinnerungsraum hängen blieb auch eine Sehnsucht: nach dem Duft von Kebab und Kunst – nach mehr Theater in den Sommermonaten. Zwei Jahre später war es jetzt 1991 wieder so weit: Das Theaterfestival «Welt in Basel» hatte ein gutes Dutzend internationaler Truppen eingeladen und baute für zwei heisse Augustwochen auf dem Kasernenareal seine Zelte auf. Was bleibt diesmal davon im Gedächtnis? Der Jubel von Schülerinnen und Schülern über die Jugendtheatervorstellungen. Die intensive Begegnung mit Theatern aus der UdSSR, parallel zum Militärputsch in Moskau. Und endlich weitete sich zudem der Blick über den europäischen Kontinentalrand hinaus: mit den Kanadiern vom Théâtre Repère und ihrer «Trilogie des Dragons»; mit den zwei schwarzen Darstellern von Peter Brooks Truppe und «Woza Albert!». Zwei ganz wunderbare Theaterabende waren das. Höre und staune. So fängt jede grosse Kunst an, egal ob im Zirkuszelt oder im Stadttheater.

Der Beginn des Theatertreffens glitzerte so kunterbunt wie in den guten alten Festival-Zeiten, in den späten siebziger Jahren. Ein Gessumme und Geraune war's unter den Gastronomiezelten mit Hunderten von Glühlichtern; ein Spielstart mit tropfender Schminke und tränenden Herzen, mit «El Gran Circo Teatro». Die Chilenen berichteten über den Bordellsänger Roberto Parra und seine vergebliche Leidenschaft für «La Negra Ester», die schönste Hure im ganzen Puff. Aber die Truppe erzählte diese

alte Liebesgeschichte mit verbrauchten Theatertiteln, doppelt dick aufgetragen und dreifach lang gestreckt, mit viel Grimasse und Gossen-Glamour und allerhand musicaltauglicher Gefühlsakrobatik.

Ein arg lautstarker Auftakt mit Schlagzeug und Trompeten also – für ein Festival, das gleich an seinem zweiten Abend eine der weltbesten, der leisesten und dunkelsten Theatertruppen zu Gast hatte: das Théâtre Repère aus Quebec mit seiner «Trilogie des Dragons», der Trilogie der Drachen: eine Theaterreise in vier Stationen durch die rasenden zwanziger Jahre, durch die krieglerischen vierziger und konsumorientierten achtziger Jahre in ihrem Geschwindigkeitsrausch. Ein Zaubertheater, das mit Raum, Ort und Zeit spielen kann wie derzeit kaum ein zweites. Es fliegt zwischen den Kontinenten hin und her, zwischen Quebecs Chinatown und dem alten China. Es redet in drei Sprachen, in Französisch, Englisch und Chinesisch von der *einen*, der gemeinsamen Welt in der wir alle leben, weshalb hier auch jede Sprache ein Echo der anderen ist. Das Théâtre Repère erzählt in den Lebensgeschichten zweier Freundinnen gleich die ganze Gegenwartsgeschichte und lässt noch im heilenden Röntgenstrahl beim Arzt den tödlichen Lichtblitz von Hiroshima aufleuchten. Sechs volle Stunden brauchten die durchweg konzentrierten Schauspieler, um achtzig Jahre Lebenszeit zu erzählen; allzu wenig Festivalbesucher waren leider bereit, sich diesen Theatermarathon anzutun. Aber wer schliesslich doch in die Basler Kaserne gekommen war, ging nach Mitternacht als ein anderer heraus: sanft rückverwandelt in die Jugend; gebannt durch starre Schrecksekunden; verzaubert durch Bilder voll dunkler Rätsel und plötzlicher Erkenntnisblitze. Theaterzeit ist magi-



sche Zeit. Und das Théâtre Repère spielte damit, wie nur Kinder spielen können: so phantasievoll im Einsatz der geringen Mittel und kargen Requisiten; so ernsthaft, so genau, als ob es ums Leben ginge. Und um nichts weniger geht es doch den Kindern beim Spielen – und allem guten Theater.

Trotz des fast durchweg hohen Qualitätsniveaus mussten die restlichen Gruppen abfallen – weil die Kanadier ganz einfach um so vieles besser waren. Sicher zählt «Schule mit Clowns» von F.K. Waechter, hier in einer Version der türkischen Truppe Tiyatrom aus Berlin, zu den intelligentesten Jugendstücken mit seiner vertrack-

ten Dialektik und Umkehrung der Machtverhältnisse zwischen Schüler und Lehrer. Gewiss gab es für das Ealing Young People's Theatre aus London und für die junge Gruppe Mosaïc aus Brüssel viel Solidaritätsapplaus von den Kids aus Basel. Beide Truppen lieferten Sketche und Catche zum Thema Gewalt gegen Minderheiten mit viel Bewegungspower und wenigen moralischen Ermahnungen. Für «Welt in Basel» improvisierten die beiden Gruppen sogar eine gemeinsame kleine Premiere, und ein solcher Austausch der Künstler untereinander ist eine nicht zu unterschätzende Nebenaufgabe aller Festivals. Natürlich sieht man in

Ealing Young
People's Theatre,
London,
Black on White. ▷



Atelier Théâtre
Burkinabé, Burkina
Faso, Gouverneur
de la Rosée. ▷



Basel auch die bewährte Compagnie du Hasard immer wieder gerne und hört sie noch viel lieber, wenn sie Mozarts *«Figaro»* aus Schalltrichtern röhrt. Auch das Basler Tanzpaar Esther und Keshava mit südindischen Tempel- und Volkstänzen war eine Zierde des Festivals: sie zeigten ihren alten Charme, wenngleich keinen neuen, wie er von einem Festival zu erwarten gewesen wäre. Und selbstredend gab es – ausgerechnet zum Abschluss – auch einen künstlerischen Flop bei diesem Festival: das Atelier Théâtre Burkinabé. Ansonsten jedoch waren Qualitätsschwankungen zwischen den Truppen recht gering, und die Trefferquote war für den Zuschauer ungewöhnlich hoch, gemessen an anderen Festivals.

Alle Untugenden eines multinationalen Festivals kamen beim Atelier Théâtre Burkinabé zusammen. Ein Vorspiel mit Ethno-Kitsch und Animation zum Mitmachen, wobei die verblüfften weissen Zuschauer den schwarzen Dorfältesten kniend ihre Referenz erweisen mussten. Anschliessend war dann die Haupt- und Staatsaktion doch wieder nur europäischen Sprechtheatern abgesehen; erschwerend kam hinzu, dass der Lärm vom Gastronomiebetrieb nebenan in die Vorstellung herüber schwappte, wenn nicht die Laiendarsteller ihr schwer verständliches Französisch gleich selber wegschluckten. Gravierendster Nachteil: Beim Bemühen, sich in allen Ländern verständlich zu machen, werden komplexe Konflikte in Pantomimensprache kurzgeschrumpft zu Trivialereignissen. Mutter fleissig, Vater faul, Arbeiter gut, Umweltzerstörung böse – Gestensprache, arme Sprache. Diese Mimerei nach den Regeln des Behaviourismus ist die platteste aller Arten von Völkerverständigung auf der Bühne.

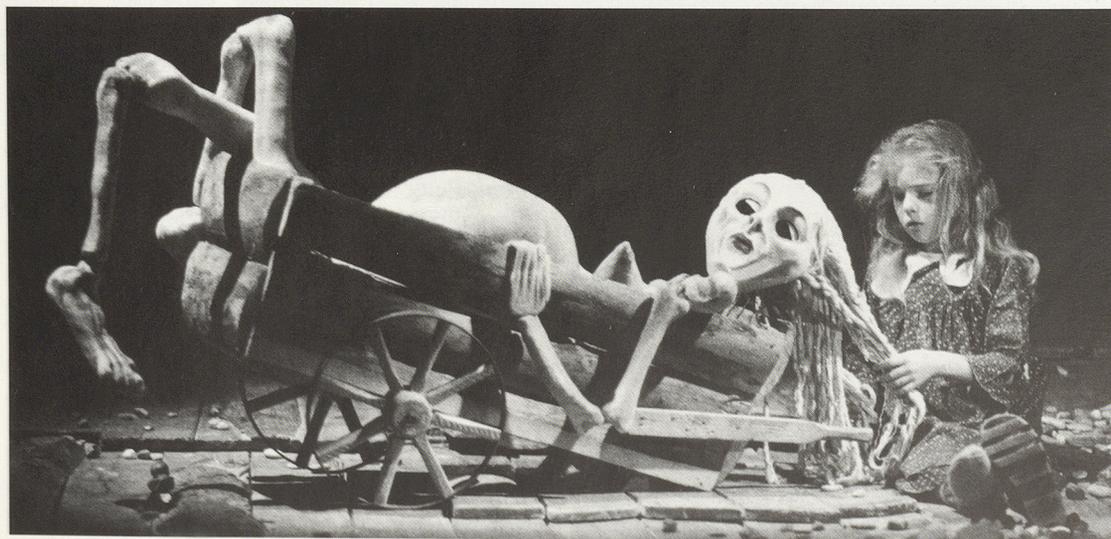
Gegen solche Scheinkommunikation gehen vor allem Peter Brook und sein Pariser *«Centre International de Créations Théâtrales»* an. Authentizität ist auch in Afrika nicht mehr umsonst zu haben: sie muss erarbeitet, dem Körper wieder entlockt, bewahrt und auf der Bühne geformt werden. Und Peter Brooks Inszenierung von *«Woza Albert!»* wurde denn auch der zweite unbedingte Höhepunkt dieses Festivals. Die Kanadier mit ihrer Drachen-Trilogie hatten am Anfang gezeigt, dass sechs Stunden Theater nicht zu lang sind; die beiden schwarzen Brook-Darsteller bewiesen nun, dass siebzehn kurze

Minuten auch ausreichend sein können; Theater kennt keine Stechuhr, wohl aber ein Timing. Und das hiess bei «Woza Albert!»: Tempo, Beschleunigung, Rasanz im Wechsel von Lebensfreude und Traurigkeit. Mit Händen und Füssen und wenigen Requisiten wurde erzählt, wie der lang erwartete Messias auf die südafrikanische Erde herabsteigt, sich aber wenig schert um das Leid der Schwarzen. Ihr Schicksal wurde hier nicht nur als kollektives erfahren, sondern auch so dargestellt: Statt die Konflikte zu verinnerlichen als persönliche Schuld und Scham, wurden sie nach aussen gespielt voller Bewegungsintelligenz und Witz. Diese Theaterästhetik und Gefühlskultur haben etwas ungemein befreiendes. Peter Brooks Theater stoppt den Prozess der Zivilisation genau dort, wo er sich selbst zerfleischt, wo Individualisierung, Psychologisierung und Totalisation im weissen Europäer alle Vitalität, alle Unbekümmertheit und Unmittelbarkeit zerstören. Den Spass an der Freude neu von den Schwarzen lernen, die Vor- und Nachteile von Solidargemeinschaften wieder erleben: Auch das machte die «Welt in Basel» möglich.

Wichtiger Schwerpunkt dieses Festivals waren Produktionen aus der Sowjetunion – und siehe: Es gibt nicht nur einen Nord-Süd-Konflikt, sondern auch ein Ost-Süd-Gefälle im Körperbewusstsein. Während die Afrikaner ihre Bewegungsspontaneität gerade deshalb beherrschen, weil sie sie öfter ausleben, so steht der Sowjetmensch anscheinend unter einem ständigen



Triebdruck, der sich ungezügelt Bahn brechen will: Selten wurde an diesem Festival so viel gefessen und gelärmt, gefeiert und wild drauflosgetanzt wie im Theater der UdSSR. Aber was im Osten vom Publikum vielleicht lautstark belacht wird, wurde jetzt im Westen, in



Staatstheater
Litauen, Vilnius,
Die Nase.

◀

Ensemble-
Figurentheater
Skoromokh,
Tomsk,
Die Baugrube.

◀

Basel, nur höflich belächelt und beklatscht. Die Gefühlstemperaturen im europäischen Haus sind noch sehr unterschiedlich. Ein internationales Festival wie dieses ist ein guter Gradmesser dafür.

Wichtiger als die emotionale Feinabstimmung war wohl für Theatermacher aus der UdSSR bislang der versteckte politische Protest. Als jetzt im August 1991 die «Welt in Basel» war, durfte der Zuschauer erleben, wie die historischen Ereignisse sogar die Theateravantgarde einholten. In Gogols Grotteske um «Die Nase» demonstrierte das Staatstheater Litauen, dass es die Auflösung des Sowjetimperiums eigentlich für selbstverständlich hält: Wenn König Lear hier sein Land aufteilt, ist das den Theaterleuten nur noch eine Schmierkomödie wert – und wenig später hatten die Litauer tatsächlich ihren eigenen Staat, ein historischer Quantensprung, unerwartet für alle. Ganz ähnlich erging es den Spielern vom Figurentheater Skomoroch aus Tomsk. Ihre Interpretation von Platonows «Baugrube» war ein schmerzlicher Abgesang auf kommunistische Doktrinen und die Partei – und schon beim dritten Basler Auftritt der Truppe hatte Michael Gorbatschow, der Parteichef selber, die KPDSU aufgegeben. Als am Ende des Platonow-Abends in Basel die gesamte Bühne nach hinten kippte und die aufgepfälhten Bauernpuppen eines Kolchos ins Dunkel rutschten, da ging eine ganze historische Epoche zu Ende. Und die Zuschauer waren durch das Theater direkter bei diesem politischen Umsturz dabei, als sie es durch Zeitungslektüre je hätten sein können.

«Welt in Basel» wurde realisiert im Auftrag des «Fonds Basel 1996» und der Christoph Merian Stiftung. Dafür hatten Christoph Stratenwerth und Stella Händler von der Projektleitung ihre Fühler weit ausgestreckt: zu anderen Festivalorganisatoren: nach Sibirien hinauf bis nach Afrika hinunter, um gute Truppen zu bekommen: in die Schulen hinein mit einer Studienwoche, um junge Menschen zu aktivieren – bis hinüber zu anderen Medien, zu Musik und Film. Bei einem Filmzyklus im Kino Camera stellte trigon-Film vor dem Kinostart sechs Premieren aus verschiedenen Kontinenten vor. So verkam die Präsentation ausländischer Truppen nicht zur Exotenschau. Ob dabei das angestrebte Ziel, «Toleranz und Respekt gegenüber

Das Filmprogramm

Trigon-Film zeigte folgende Kinovorpremieren:

- Ta dona (Das Feuer), Adama Drabo, Mali 1991
- Barroco, Paul Leduc, Mexiko 1989
- Subarnarekha (Der Fluss Subarnarekha), Ritwik Ghatak, Indien, Bengalen 1962
- Tawk al hamama al mafkoud (Das verlorene Halsband der Taube), Nacer Khemir, Tunesien 1991
- Dharmaga tongjogüro kan Kkadalgün? (Warum Bodhi-Darma in den Orient aufbrach?), Yong-kyun Bae, Südkorea 1989
- La nación clandestina (Die geheime Nation), Jorge Sanjinés, Bolivien 1989
- Después de la tormenta (Nach dem Sturm), Tristán Bauer, Argentinien 1990
- Bian zou bian chang (Life on a string), Chen Kaige, China 1991
- Dao ma tse (Der Pferdedieb), Tian Zhuangzhuang, China/Tibet 1985

Das Basler Stadtkino führte folgende Filme vor:

- Tong Tana, Jan Röed, Schweden 1989
- Drachenfutter, Jan Schütte, BRD 1987
- Die Sonne der Hyänen, Ridha Behi, Tunesien 1977
- Juliana, «Grupo Chaski», Peru 1988
- Yaaba, Indrissa Ouedraogo, Burkina Faso 1989
- Männerherrschaft unbekannt, G. Troeller und C. Deffarge, BRD 1979

sowie zum Thema Kinder in anderen Kulturen:

- Ein Mann von acht Jahren, Usman Saporow, UdSSR 1982
- Clarence and Angel, Robert Gardner, USA 1980
- Die Kleine Rache, Olegario Barrera, Venezuela 1985
- Metin, Thomas Draeger, BRD 1979

anderen Kulturen», wirklich erreicht wurde, ist gottlob nicht messbar. Den gläsernen Zuschauer gibt es nicht, wohl aber den zahlenden. Dass trotz hoher Billettpreise und grosser Zelte die Platzausnutzung gleich im ersten Anlauf relativ hoch war, zeigt eine Nachfrage nach internationalem Theater auch in der Musik- und Ballettstadt Basel. Und was bleibt davon? Das Verlangen nach mehr davon.